Urologische Nobelpreise (Teil 1)

Herr und Hund

Jeder, der sich ein wenig mit Thomas Mann auseinandergesetzt hat, weiß, dass der von seinen Kindern „der Zauberer“ genannte Literaturnobelpreisträger nicht nur ein großer Romancier, sondern auch ein Meister der kleinen Form war. Einige seiner Novellen und Erzählungen wie „Der Tod in Venedig“ stehen in ihrem Bekanntheitsgrad seinen Romanen kaum nach. Das erste dieser kurzen Prosawerke stammt aus dem

bach („Schad um den Hund“), sondern um eine Beziehung, die mit dem Titel sehr genau erfasst ist. Die Geschichte endet letztlich tragisch mit einer nicht erkennbaren Krankheit Bauschans. Mann musste das Tier in der Klinik zurücklassen und erleben, wie es psychisch und physisch „vor die Hunde“ ging. An sich selbst beobachtete er eine gewisse innere Unabhängigkeit seit der Hund fehlte, zugleich aber litt seine Gesundheit, da ihm die ausgedehnten Spaziergänge abgingen: „Während mein Zustand demjenigen Bauschans in seinem Käfig nachgerade auffallend ähnlich wurde, stellte ich die sittliche Betrachtung an, dass die Fessel des Mitgefühls meinem eigenen Wohlbefinden zuträglicher war als die egoistische Freiheit, nach der mich gelüftet hatte.“ Nirgendwo kommt die Zweisamkeit von Herr und Hund deutlicher zum Ausdruck als in dieser palliativen Konfliktsituation.

Der „menschliche“ Fehler des Hundes

Was also macht ausgerechnet den Hund zum Liebling der Deutschen? Ganze Abhandlungen sind dem Sonderweg des teutonischen Hundes und seiner Halter von den Germanen bis heute gewidmet worden. Liselotte von der Pfalz, Otto von Bismarck, Adolf Hitler und Vicco von Bülow (Loriot, „Ein Leben ohne Mops ist möglich, aber sinnlos.“) sind nur einige der prominentesten Protagonisten in dieser Kulturgeschichte. Während nur wenige Menschen seinen hohen intellektuellen Ansprüchen genügen konnten, liebte auch der „Alte Fritz“ Hunde, genauer gesagt, seine italienischen Windspiele. Diese wurden nur wenige Meter von seiner Gruft entfernt neben der Terrasse von Schloss Sanssouci unter kleinen Sandsteinplatten begraben. „Hunde haben alle guten Eigenschaften des Menschen, ohne gleichzeitig ihre Fehler zu besitzen“, pflegte Friedrich II. zu sagen. Einen menschlichen (männlichen!) Feh-

ler haben Hunde (Rüden!) aber doch: Sie teilen mit uns die Pathologien der Prostata. In seinem Nobelpreisvortrag „Endocrine-induced regression of cancers“ wies der Urologe Charles Brenton Huggins im Dezember 1966 auf diese Schicksalsgemeinschaft hin: „It was good fortune that some of our metabolic experiments had been carried out on dogs since this is the only species of laboratory animal in which tumors of the prostate occur.“

Vor und während des zweiten Weltkriegs hatte der 1997 im Alter von 95 Jahren verstorbene Huggins mit seinem Kollegen Clarence Hodges systematisch die Hormonabhängigkeit von Prostata- und Mammakarzinomen erforscht. In dieser Zeit wurden Malignome ausschließlich chirurgisch oder strahlentherapeutisch behandelt. In der Nacht, in der Huggins die Bedeutung seiner Entdeckung klar wurde, musste er sich auf dem Weg nach Hause mehrfach hinsetzen, da sein Herz raste. Er dachte: „A thousand years from now people will be taking this treatment of mine.“ 75 Jahre später gilt die Androgendeprivation tatsächlich unverändert als die erste Verteidigungslinie im Kampf gegen das metastasierte Prostatakarzinom. Ob noch über 900 weitere Jahre dazukommen, sei angesichts der rasanten Entwicklung in der Onkologie dahingestellt.

Aus Anlass des Jubiläums der Originalarbeit [Cancer Res. 1941; 1: 293–7] kommentierte William Nelson 2016 im Journal des Erstabdrucks die bahnbrechenden Studien. Und pries sie als erste translationale Erforschung einer molekularen „targeted therapy“ in der Geschichte der Krebserkrankungen. Als Huggins, als zweiter Chirurg überhaupt, die höchste wissenschaftliche Auszeichnung, den Nobelpreis, entgegennahm, sagte er bescheiden „A cancer worker utters the mariner's prayer: ‚Oh, Lord, Thy sea is so vast and my bark is so small.‘“ Amen! Prof. Dr. med. Elmar W. Gerharz

Ob Otto von Bismarck und seine Reichshunde unter denselben Pathologien der Prostata litten, ist nicht bekannt, möglich gewesen wäre es.

© Prismaarchiv/picture alliance

Jahr 1919. Es heißt „Herr und Hund“. Der Wortschatzmeister erzählt darin von seinem privaten Leben mit seinem Hund Bauschan. Es geht dabei nicht um ein Hundeschicksal wie etwa in „Krambambuli“ von Marie von Ebner-Eschen-